



Festschrift zum Jubiläum



15 Jahre

Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie

für Bildung und Forschung

Vorwort

Die Idee, eine Festschrift zum 15. Jubiläum der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie® zu verfassen und auf die Anfänge der Bildungsarbeit im HOSPIZ STUTTGART zu blicken, kam uns mitten in der Corona-Pandemie. Wir diskutierten über die Gefühle und Belastungen der Caregiver, die in der Krise ihre Gesundheit und ihr Wohl für die Gemeinschaft riskieren.

Elisabeth Kübler-Ross hat mit ihrer Hartnäckigkeit immer wieder betont, dass der Umgang mit Sterbenden und Trauernden es unabdingbar macht, mit dem eigenen Gefühlshaushalt ins Reine zu kommen.

In der Corona-Pandemie wurde das Sprechen über Gefühle für alle hintenangestellt. Durch das Funktionieren und den Betrieb im Krisenmodus der Caregiver, verschärft durch Mundschutz und Social Distancing, war fast kein Austausch im Pandemie-Alltag möglich.

Es muss über das Erlebte gesprochen werden – erst dann können wir aus dem Schockmodus ausbrechen und hin zum Verarbeiten gelangen. Das gilt für das tägliche Tun im Angesicht von Sterben, Tod und Trauer wie auch für den außergewöhnlichen Berufsalltag in der Pandemie.

Das bleibt der Urauftrag der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie: nicht müde werden, an uns selbst zu arbeiten. Sonst können wir die Menschen auf Dauer nicht gut begleiten.

Dieser „Urauftrag“ ist heute umso wichtiger und wir behalten ihn bei!

Für diese wichtige Prägung möchte ich mich bei Prof. Dr. Dr. hc. Christoph Student und Dr. Annedore Napiwotzky von Herzen bedanken. Die Gespräche, den Rückhalt und die bedingungslose Wertschätzung meines Lehrers und meiner Lehrerin sind mir – in allen Kursen, Seminaren, Supervisionen und Fallbesprechungen – gegenwärtig.

Zudem könnten wir diese Arbeit nicht ohne die bereits über 15 Jahre andauernde finanzielle Unterstützung der Addy von Holtzbrinck Stiftung leisten. Es braucht einfach Geld für gute Arbeit 😊

Susanne Haller, Leiterin der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie, August 2020

Inhalt

15 Jahre Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie®	4
Grußworte zum Jubiläum von Menschen, die die Akademie begleitet haben oder immer noch begleiten	
Helmuth Beutel	6
Martin Klumpp	7
Gabriele Kuhnert	9
Dr. Arno Mahlert	9
Dr. Annedore Napiwotzky	10
Zur Eröffnung der Akademie im Jahr 2005	
Radiobericht	14
Pressemeldung	14
Dr. Christoph Student zum Tod von Elisabeth Kübler-Ross	14
Programm der Einweihungsfeier am 15. September 2005	16
Begrüßung von Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich	17
Zeitungsartikel zur Eröffnung der Akademie	
Freitag, 16. September 2005	18
Samstag, 17. September 2005	18
Samstag, 8. Oktober 2005	19

15 Jahre Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie



Foto © Judith Schenten



1997
Gründung des Bildungsreferats im HOSPIZ STUTTGART

1999
Start berufliche Weiterbildung Palliative Care

15. Sep. 2005
Einweihung der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie



2012
Start Zusatzbezeichnung Palliativmedizin 160 UE

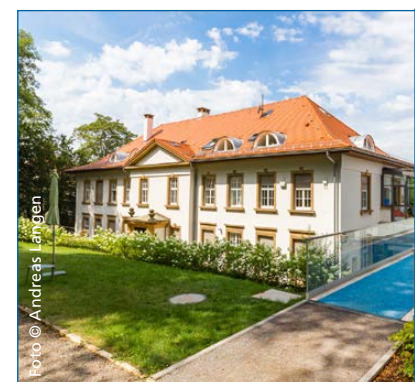


Foto © Andreas Langen

2016
Supervision (Team, Gruppen, Einzel), Balintgruppen

Ende 2017
neuer Standort Diemershaldenstraße 7 – 11

2019
10. Fachtag und Hommage an Elisabeth Kübler-Ross

2020
Social-Media-Auftritt bei Facebook und Instagram



2010
Leitungswechsel

2011
Start Basiskurs Trauerbegleitung 200 UE



2015 – 2017
Interimsstandort Relenbergstraße

2018
Start Palliative Care, für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

2019
Neue Website www.elisabeth-kuebler-ross-akademie.de

Grußworte zum Jubiläum ...

... von Menschen, die die Akademie begleitet haben oder immer noch begleiten über die Einweihungsfeier, ihre Erfahrungen mit dem Akademieangebot und Gedanken zur Bildungsarbeit im Bereich Sterben, Tod und Trauer

Helmuth Beutel
Hospizarbeit – ein Bildungsauftrag damals – heute – morgen

1989 haben wir in unserem Handbuch „Sterben – eine Zeit des Lebens“ Aufgaben und Ziele der Hospizarbeit beschrieben. Seit 2005 hat die „Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie“ mit einem vielfältigen Bildungsangebot einen äußerst wirksamen Beitrag dazu geleistet, dass sich unsere Hoffnung, die Hospizbewegung möge zu einer Bürgerbewegung werden, verwirklicht.

Unsere Vorstellung bei der Hospiz-Gründung 1988 war ein personenzentriertes und gemeindebezogenes Projekt: Hospize als Stätten des Lebens und der Begleitung von Menschen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden und nach menschlichem Ermessen in einem absehbaren Zeitraum sterben. Die Begleitung gilt auch für Angehörige in den Zeiten des Leidens, der Trauer.

Die Hospizbewegung sollte zu einer Bürgerbewegung werden. Dass sie es wurde, hat sie der „Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie“ zu verdanken, die nachhaltige Impulse gegeben hat mit Seminaren, Vorträgen, zertifizierter Weiterbildung und mit erkennbaren Schwerpunkten wie Palliative Care, Ethik, Trauerbegleitung, Spiritualität. Die Akademie hat damit Interesse und Haltungen bei Menschen geweckt. Sie hat Erfahrungen von Sterbenden, Angehörigen, Leidenden, Begleiterinnen

und Begleitern einbezogen und weiterentwickelt und somit Sterben und Tod als Teil unseres Lebens uns allen erfahrbarer gemacht.

Mit dem Gedanken an diese gemachten Erfahrungen folge ich Carl Rogers, der sinngemäß gesagt hat: Erfahrung ist für mich die höchste Autorität. Der Prüfstein für Gültigkeit ist meine eigene Erfahrung. Keine Idee eines anderen und keine meiner eigenen Ideen ist so maßgeblich wie meine Erfahrung. Ich muss immer wieder zur Erfahrung zurückkehren, um der Wahrheit, wie sie sich mir als Prozess des Werdens darstellt, ein Stück näher zu kommen.

In den vergangenen Jahren hat sich mit der Zuwanderung aus fremden Kulturkreisen für die Akademie eine zusätzliche Aufgabe ergeben. Andere Kulturen, Religionen gehören mittlerweile in unseren Alltag. Sie bringen für uns zunächst ungewohnte Vorstellungen mit. Ein erweitertes Bildungsangebot der Akademie kann metaphysische Religions-, Glaubensvorstellungen und archaische Traditionen verändern.

Religion – so mein Gedanke – hat nichts mit metaphysischen Wahrheiten zu tun, sondern mit einer personenzentrierten Identitätsbildung, die auch den Auftrag hat, eine sinnvolle Lebensbewältigung im Sterben aufzuzeigen. Die „Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie“ ist eine große Bereicherung in der Entwicklung einer vielfältigen Gestaltung von Leben, Sterben und Tod in unserer Gesellschaft.

Martin Klumpp
Ein Rückblick: Hospiz – Lernen für das Leben und das Sterben

I
Der Gründung vom HOSPIZ STUTTGART ging ein Lernprozess voraus. Als ich 1979 begann, die Bildungsarbeit im Stuttgarter Hospitalhof aufzubauen, fragte ich mich: Wie bildet sich das Leben oder die Identität eines Menschen neu, wenn es durch eine Katastrophe oder durch einen schweren Verlust zerbrochen ist? Zu diesem Thema gab es damals kaum Bücher. Ich beschloss, Menschen zu befragen, die solches erlebt hatten. So lud ich ab 1980 jährlich Menschen, die um einen sehr geliebten Menschen trauerten, in Gesprächsgruppen ein. Ich erfuhr, was in denen, die solches erleiden, innerlich vorgeht, welche Gefühle sich in ihrer Trauer einstellen und wie sich der Prozess der Trauer in ihnen entwickelt und verändert. Sie berichteten aber auch, wie hilflos und alleingelassen sie sich fühlten während der langen Krankheit, wie anstrengend die Begleitung des geliebten Menschen bis zum Ende war. Niemand war da, mit dem sie über solche Schwierigkeiten reden konnten.

Fasziniert lasen wir damals die Bücher von Elisabeth Kübler-Ross und ich war stolz, dass sie einer Einladung in den Hospitalhof folgte. Daraus entstand eine langjährige Zusammenarbeit. Immer mehr entdeckten wir, was sterbende und trauernde Menschen brauchen und wie wir sie begleiten könnten. Das war der Keim, aus dem das HOSPIZ STUTTGART entstand. Wir lernten von denen, die trauern und von denen, die sterben und uns sagen oder zeigen, was in ihnen vorgeht. Daraus wächst Erkenntnis, wie wir sie begleiten können. Und wir entdeckten, dass sich in der letzten Phase unseres Lebens die körperlichen, psychischen und spirituellen Prozesse, die

unser Leben ausmachen, immer mehr verdichten. Es ist, wie wenn sich das ganze Leben eines Menschen in der allerletzten Phase bündeln würde. Martin Luther schreibt in einem Sermon über das Sterben: bei den Sterbenden könne man am ehesten lernen, was Leben überhaupt sei.

II
Von Elisabeth Kübler-Ross ermutigt, wagten wir die Gründung des HOSPIZ STUTTGART. Es gab kein Vorbild in Deutschland. Deshalb besuchten wir das weltweit erste Hospiz in London. Hospiz ist nicht nur eine Institution im Gesundheitswesen. Es ist zugleich eine Bürgerbewegung, in der viele Menschen bereit sind, jene, die sterben oder trauern, sowie ihre Angehörigen liebevoll und achtsam zu begleiten. Unsere erste Leiterin Daniela Tausch hatte durch eine Umfrage ermittelt, dass die große Mehrheit der Bevölkerung den Wunsch hat, zuhause zu sterben und dort von lieben Menschen begleitet zu werden. Dementsprechend war es unser erstes Ziel, viele Menschen zu finden, die bereit und mutig waren, ihnen fremde Menschen zu besuchen, gut zuzuhören und mit diesen Menschen gemeinsam, herauszufinden, was sie jetzt brauchen und wünschen. Das gute, offene und nicht wertende Zuhören hat an sich einen Wert, weil man dann nicht mehr allein ist.

Das alles klingt einfach, ist aber dennoch anspruchsvoll. Man muss Geduld aufbringen, weil man viel Not erfährt, die man durch Aktivismus oder Ratschläge niemals lindern kann. Wer begleitet, bestimmt den Weg nicht, sondern achtet auf die Wünsche, Ängste und Gefühle dessen, der begleitet wird. In früheren Jahrhunderten hatten Angehörige oder Nachbarn Zeit, den Sterbenden beizustehen. Damals hatte man medizinisch viel weniger Möglichkeiten, deshalb war

die Zeit der Krankheit viel kürzer. Heute kommt es zusätzlich darauf an, schwer kranken oder sterbenden Menschen zu helfen, sich mit der eigenen Krankheit zu befassen und herauszufinden, was für diesen Menschen in jeder Phase angemessen ist. Das Sterben ist heutzutage ein viel längerer und individuellerer Prozess als in früheren Jahrhunderten.

Weil wir eine Bürgerbewegung sein wollen, brauchen wir viele Bürger, die sich freiwillig auf diesen Dienst vorbereiten und in der Lage sind, einzelne, ganz unterschiedliche Menschen auf den schwersten Wegen des Lebens liebevoll zu begleiten. Deshalb müssen wir alle, die sich an diesem Dienst beteiligen, gut ausbilden und anleiten. Sie müssen auch die Möglichkeit haben, ihre Fragen vorzubringen und belastende Erfahrungen aufzuarbeiten. Damit war klar: Wenn wir engagierte Bürgerinnen und Bürger für diesen Dienst gewinnen wollen, dann müssen wir sie gewissenhaft ausbilden, sie in diesem Dienst begleiten und dafür sorgen, dass sie in dem, was sie tun, auch einen Gewinn für ihr eigenes Leben finden. Das war der Einstieg in die Bildungsarbeit. Gott sei Dank fanden wir in Inger Hermann eine Persönlichkeit, die von ihrer Bildung und Biographie her und durch ihr großes Engagement im Hospiz insgesamt in der Lage war, 1997 mit der Bildungsarbeit zu beginnen.

III

Inger Hermann entwickelte – in Zusammenarbeit mit dem damaligen Gesamtleiter des Hospizes, Professor Dr. Christoph Student – Curricula für die Ausbildung von Freiwilligen, organisierte Kurse und Praxisanleitung, sowie Supervision für alle, die bei uns mitarbeiteten. Dazu kam eine ganz wichtige Aufgabe, die zur Entwicklungsgeschichte des Hospizes gehört: Sie wertete die Arbeit, die Ergebnisse, die Erkenntnisse, Erfolge und Probleme dieser

Arbeit systematisch aus und brachte diese Erkenntnisse ein bei der Erarbeitung einer Gesamtkonzeption für die hospizliche, bzw. palliative Aus- und Weiterbildung. Diese Arbeit war so vorbildlich, dass Inger Hermann zu einer Multiplikatorin wurde, die als Dozentin und Kursleiterin von mehreren Hochschulen und von vielen Hospizgruppen angefragt wurde.

Ein Glücksfall war es, dass Frau Dr. Annedore Napiwotzky nach dem Ausscheiden von Frau Inger Hermann die Bildungsarbeit übernahm und nahtlos weiterführte.

Die Angebote unseres Bildungsreferats wurden immer mehr über Stuttgart hinaus bekannt und sie wurden auch von Ärztinnen und Ärzten, Therapeutinnen und Therapeuten und von Mitarbeiter*innen anderer Hospize und Einrichtungen wahrgenommen.

Wie immer in der Entwicklung unseres Hospizes ergab die Auswertung aller Rückmeldungen und der Anregungen aller Kursteilnehmern*innen, sowie die Auswertung unserer eigenen Erfahrungen in der laufenden Arbeit, dass das Angebot sich thematisch und inhaltlich immer mehr ausweitete und differenzierte. Das Bildungsangebot war jetzt inhaltlich und didaktisch so qualifiziert, dass unsere Kurse wissenschaftlich und als berufliche Qualifizierung für unterschiedliche Berufsgruppen anerkannt wurden. Das ergab sich auch aus der intensiven Kooperation mit der Evangelischen Hochschule in Freiburg.

Deshalb wollten wir dem seitherigen „Bildungsreferat“ einen neuen Namen geben. Die große Forscherin Elisabeth Kübler-Ross hatte uns schon früh zur Gründung des Hospizes ermutigt und sie hat unsere Arbeit durch viele Kontakte auch gefördert; deshalb wurde das Bildungsreferat zur Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie.

Gabriele Kuhnert

Als ich im Sommer 2001 als Ehrenamtliche ans HOSPIZ STUTTGART kam, wurde ich bald darauf von Inger Hermann, die damals das Bildungsreferat des Hauses aufbaute, gefragt, ob ich nicht auch Interesse an Referentenbetreuungen bei den Fortbildungskursen hätte. Hatte ich – und war gleich gut beschäftigt. Die Nachfrage nach diesen Kursen wuchs stetig und im Laufe der Folgejahre wurde das Bildungsreferat von Dr. Annedore Napiwotzky als Leiterin und Prof. Christoph Student weiter ausgebaut zur Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie. Deren Einweihung wurde am 15.09.2005 mit musikalischer Umrahmung und einer Kunstausstellung (Coudragen von Brigitte Kutterer) gefeiert. Freude, Aufregung und Erwartungen an diesem Tag waren groß.

Das einstige Fortbildungsprogramm entwickelte sich bis heute zu einem Bildungsreferat mit wachsendem Kursangebot, an dem jährlich etwa 1000 Menschen teilnehmen. Auch der alle Jahre an Aschermittwoch stattfindende und immer ausgebuchte Fachtag hat die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie, seit 2010 unter der Leitung von Suanne Haller, weit über die Grenzen Stuttgarts hinaus bekannt gemacht.

Ich war immer ein bisschen stolz darauf, an der Akademie und im HOSPIZ STUTTGART mitarbeiten zu dürfen und habe in dieser Zeit sehr viel über Leben, Sterben, Tod und Trauer gelernt.

Als ich nach fast 13 Jahren wegen familiärer Pflegefälle diese beiden Ehrenämter mit großem Bedauern aufgeben musste, war ich durch die jahrelange Pflege auf Station und durch die Inhalte der Fortbildungen sehr gut vorbereitet, das Gelernte im häuslichen Bereich umzusetzen. Dafür bin ich heute noch dankbar.

Dr. Arno Mahler Zur Vorgeschichte der Elisabeth Kübler Ross Akademie

Im Jahr 1998 gründete Frau Addy von Holtzbrinck die nach ihr benannte Stiftung mit dem Ziel, Menschen in Notlagen und schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen.

Unser erstes Projekt galt der Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Hospiz. Wir wollten jedoch nicht einfach spenden, sondern ein Projekt initiieren, das es so noch nicht gab, das nachhaltige Auswirkungen hinterließ und vielleicht auch andernorts kopiert werden konnte. Der Leiter des Hospizes, Herr Prof. Dr. Christoph Student, schlug daraufhin vor, dass die Stiftung eine Teilzeitstelle finanziert, die dann mit der über viele Jahre einschlägig erfahrenen Frau Dr. Annedore Napiwotzky besetzt werden sollte. Sie sollte das gewachsene praktische Know How der Hospizarbeit hinaustragen in andere Einrichtungen, um es dort für Menschen nutzbar zu machen, die ebenfalls dem Lebensende entgegensehen und vielleicht auch starke Schmerzen ertragen müssen.

Die Addy von Holtzbrinck Stiftung sagte die Finanzierung für drei Jahre zu, der Träger des Hospizes wollte sie anschließend fortführen. Frau Dr. Napiwotzky startete ihre Arbeit in Altenheimen, Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen in Stuttgart und Umgebung. Die Arbeit fand so großen Anklang, dass schon bald darauf Vortrag- und Kursangebote entwickelt wurden, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen nicht nur aus dem weiteren Bundesgebiet sondern auch aus anderen Ländern.

Seit 2005 fungiert diese Initiative als Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie. Die wachsende Nachfrage nach ihren An-

geboden und die hervorragenden Ergebnisse aus den laufenden Evaluationen durch die Nutzer belegen die große gesellschaftliche Relevanz.

Kuratorium und Geschäftsführung der Addy von Holtzbrinck Stiftung sind voller Anerkennung und Dankbarkeit für die erfolgreiche und segensreiche Arbeit aller Beteiligten. Entgegen den früheren Absichten wurde die Förderung nicht nur bis heute fortgesetzt, sondern auf die Finanzierung von Druckschriften und Beiträge zum Stuttgarter Hospiz-Tag erweitert.

Dr. Annedore Napiwotzky Lernen erleben: Entwicklung vom Bildungsreferat zur Akademie

Die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie feiert Jubiläum. Gerne folge ich dem Wunsch, zur Entwicklung dieser Arbeit ein paar Hinweise zu geben. Für die wichtige Öffentlichkeitsarbeit des HOSPIZ STUTTGART gab es zunächst das Bildungsreferat. Dieses hatte zu Beginn Inger Hermann inne. Sie berichtete über die Hospizarbeit im Schwerpunkt vor allem in den Kirchengemeinden. Nach ihrem Ausscheiden gab es eine längere Vakanz. Im Jahr 2003 übernahm ich dann das Bildungsreferat im HOSPIZ STUTTGART mit dem Auftrag eines Aufbaus und einer konzeptionellen Entwicklung. Ich erhielt wichtige Unterstützung vom Sekretariat – nämlich von Gudrun Bosch, Herta Kraus und später Gabi Weiß. Wir waren 2 Stockwerke auseinander. Mit Telefon, E-Mails und Disketten bauten wir Schritt für Schritt das Bildungsprogramm aus.

Prof. Dr.med., Dr. h.c. Christoph Student als Gesamtleiter des HOSPIZ STUTTGART hat mir vertraut und freie Hand gelassen. Aber ich habe von ihm gelernt: an Fachtagen, in Palliative Care Kontaktstudiengängen, in Supervisionen von Ehrenamtlichen, in vielen Sitzungen und

Zweiergesprächen. Es ist ein besonderer Glücksfall, so einen Chef zu haben.

Beeindruckend war, dass für meine Ideen und Anliegen so viele Türen offenstanden:

- bei den verschiedenen Hospiz-Bereichen mit haupt- und ehrenamtlichen Kolleg*innen
- beim gemeinsamen Mittagessen mit schwer kranken Menschen und ihren Angehörigen
- im Hospiz erlebte ich sterbende und trauernde Menschen unmittelbar und mir wurde deutlich, welche Chance die Hospizatmosphäre für die Bildungsarbeit ist: Lernen vor Ort; die Kursteilnehmer*innen (TN) erleben konkret, dass das Sterben Teil des Lebens ist.
- Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und andere Hospize hatten Interesse an unseren Kursen
- die Stadt Stuttgart förderte Kursangebote für Pflegekräfte und Ehrenamtliche
- Seelsorger*innen der Kirchen wollten Palliative Seelsorge lernen
- Räume für Großveranstaltungen bei verschiedenen Anbietern standen uns zur Verfügung
- Verlage warben in unseren Fortbildungsverzeichnissen
- Referent*innen hatten großes Interesse, bei uns zu unterrichten
- Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen suchten Kooperationen

Besonders hilfreich war auch die Förderung der Addy von Holtzbrinck Stiftung. Dass die Stiftung nicht nur eine Anschubfinanzierung leistete, sondern bis heute kontinuierlich fördert, ist für die Leitung der Akademie sehr beru-

higend und zugleich Ansporn. Ich bin meiner Nachfolgerin Susanne Haller zutiefst dankbar, mit welchem Engagement und Know-how sie die Akademie immer weiter entwickelt.

Zum Namen der Akademie

Prof. Dr. Dr. Christoph Student beauftragte mich, mir eine neue Bezeichnung für das Bildungsreferat zu überlegen. Bei einem längeren Spaziergang mit meiner interessierten Mutter im Park des Schloss Hohenheim kamen wir dann auf den Namen „Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie“. Elisabeth Kübler-Ross war ja einst der Anstoß für die Gründung des HOSPIZ STUTTGART. Mit Prof. Reinhard Tausch fand am 15.09.2005 dann die Einweihungsfeier der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie statt und ich übernahm deren Leitung.

Bildung in der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie

„Wissen ist zwar nützlich, aber Wissen allein hilft niemandem. Wenn Sie nicht alles einsetzen – Ihren Kopf und Ihr Herz und Ihre Seele – werden Sie keinem einzigen Menschen je wirklich helfen können.“

Elisabeth Kübler-Ross, 1993¹

Diese Aussage von Elisabeth Kübler-Ross ist für eine Bildungseinrichtung, ihre TN und Referent*innen eine besondere Herausforderung und zugleich Chance. Dies beginnt schon mit scheinbaren Äußerlichkeiten: Die TN sitzen bei uns normalerweise in einem Kreis um eine meist mit Blumen schön gestaltete Mitte. Weder Tisch noch Laptop werden beim Lernen im Hier und Jetzt benötigt. Mit der Wahrnehmung des Ergehens der anderen TN beginnt und endet jeder Tag. Methodisch wird neben theoretischen Einführungen, Übungen und Handouts vorwiegend in „Themenzentrierter Interaktion“ (Ruth Cohn) Kopf, Herz und Seele eingesetzt. Die eigenen Erfahrungen in der Sterbe- und Trauerbegleitung

bekommen Raum. Das Lernen geschieht unmittelbar und wird erlebbar.

- Denn das Wesentliche kommt aus der Gruppe. In der beruflichen Weiterbildung sind die Erfahrungen der TN der wesentliche Schatz, den es von den Referent*innen zu heben gilt.
- Referent*innen aus den ambulanten und stationären Hospiz- und Palliative Care Bereichen, die direkt von ihren praktischen Erfahrungen berichten konnten, kamen wiederum bei den TN am besten an.
- In Fachzirkeln, d.h. in Treffen von ausgebildeten Palliative Care Fachkräften, berichteten die Pflegenden, dass das ärztliche Personal Palliative Care nicht kennt und nicht unterstützt. Deshalb boten wir zusätzlich palliative-medizinische Weiterbildungen für Ärzt*innen an. Diese wurden zu meiner Freude sehr gut angenommen.
- Am Ende der Palliative Care Weiterbildungen hörte ich von Pflegekräften und Ärzt*innen dann oft: „So habe ich mir meinen Beruf einst vorgestellt!“ Sie fühlen sich nun darin bestärkt, Palliative Care, die liebevoll-umhüllende Fürsorge für Kranke und ihre Angehörigen, mit Kolleg*innen umzusetzen.

Als Leiterin der Akademie hatte ich die Freiheit, Bildung zu gestalten. Ich konnte die Themen in den Vordergrund rücken, die ich für wichtig erachtete. Mit „pädagogischem Eros“ stand ich im ständigen Austausch mit Mitmenschen. D.h. im Hinterkopf stand bei mir immer die Frage: Ist dies ein wichtiges Thema oder wäre diese Erfahrung wichtig für „meine“ TN? Diese ausgesprochen kreative Bildungsarbeit war möglich durch die Offenheit und Unterstützung der Kolleg*innen des HOSPIZ STUTTGART und durch Ehrenamtliche, die die Kurse engagiert begleiteten und mir Rückmeldung gaben.



Foto © Judith Schenten

Zielgruppen der Bildungsarbeit

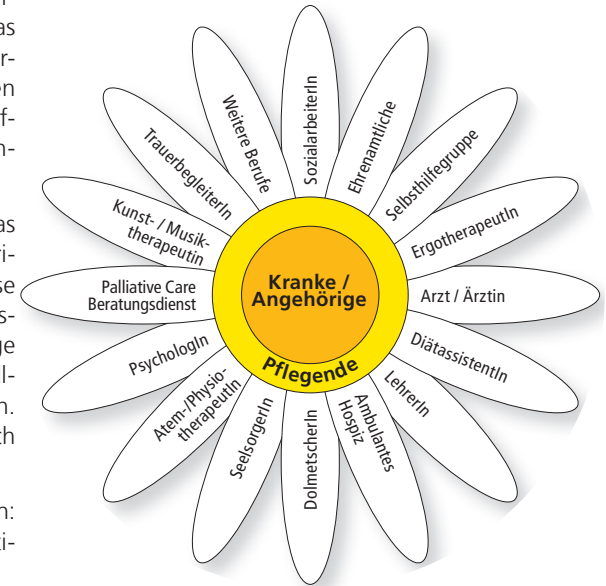
In der Palliative Care stehen die Kranken und ihre Angehörigen wirklich im Mittelpunkt der Arbeit. Für die unterschiedlichen Bedürfnisse braucht es ein multiprofessionelles Team.

Pflegende stehen den Betroffenen (Kranken und Angehörigen) als primäre Bezugsperson am nächsten. Sie behalten einerseits den Überblick über das Ergehen der Betroffenen und andererseits wissen sie um die Möglichkeiten der anderen Fachkräfte. Es ist die Aufgabe von Pflegenden, die Spezialist*innen zur rechten Zeit hinzuzuziehen.

In der Corona-Pandemie zeigte sich das Engagement des medizinisch-pflegerischen Personals und wie wichtig diese Berufe für die Gesellschaft sind („systemrelevant!“). Doch die nachhaltige Unterstützung durch Politik und Gesellschaft ist weiter nicht gesichert. D.h. auch Palliative Bildungsarbeit ist noch lange nicht abgeschlossen.

Vielleicht braucht es neue Zielgruppen: Krankenkassen, Verwaltungen, Politiker*innen.

In der Blumengrafik sind unter „weitere Berufe“ diese Berufsgruppen vielleicht bislang vernachlässigt worden. Sie entscheiden meist über die Finanzen, sie sind jedoch von den Kranken und ihren Angehörigen sehr weit weg. Sie erleben nicht die Auswirkung ihrer Entscheidungen – außer sie oder ein Familienmitglied erkranken selbst.



Die Leitungen des Bildungsreferats/ der Akademie: Inger Hermann, Annedore Napiwotzky, Susanne Haller (v.l.n.r.)

Abbildung: Multiprofessionelle Zusammenarbeit – der umfassende Standort der Pflegenden in der Palliative Care (Student & Napiwotzky 2011, S. 30)

Palliative Care ist ein Handlungskonzept (Student & Napiwotzky 2011, S. IX) nicht nur für die letzte Lebensphase. Ist eine liebevoll-fürsorgliche Haltung möglich, werden Kranke und ihre Angehörigen besser versorgt und die Zufriedenheit der begleitenden Berufsgruppen erhöht sich.

In diesem Sinne wünsche ich der weiteren Arbeit der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie von Herzen ganz viel Erfolg!

Zur Eröffnung der Akademie im Jahr 2005

Radiobericht

Stuttgart – In der Landeshauptstadt ist die erste Akademie für Sterbebegleiter im Südwesten eröffnet worden. Die Akademie trägt den Namen der im vergangenen Jahr in den USA verstorbenen Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross. Sie gilt als Begründerin der weltweiten Hospizbewegung. In der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie für Bildung und Forschung bündelt das Stuttgarter Hospiz sein Fortbildungsangebot für ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Im Mittelpunkt stehen dabei die schützende und lindernde Fürsorge für schwer kranke, sterbende Menschen und ihrer Angehörigen.

Pressemeldung

Erste Akademie für Sterbebegleiter im Südwesten

Wir wollen den Hospizgedanken in die Altenpflege und die Krankenhäuser hineinbringen

Stuttgart – Die erste Akademie für Sterbebegleiter im Südwesten ist am Donnerstag in Stuttgart eröffnet worden. Die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie soll die „Palliative Care“, die schützende und lindernde Fürsorge für schwer kranke und sterbende Menschen verbreiten und weiterentwickeln. Dabei werden die Angehörigen sowie ehrenamtliche und professionelle Helfer einbezogen. „Wir wollen den Hospizgedanken in die Altenpflege und die Krankenhäuser hineinbringen“, erläutert Annedore Napiwotzky, die Leiterin der Akademie, die eng mit dem Hospiz Stuttgart verbunden ist.

Das besondere an der Akademie ist nach ihren Worten, dass Praktiker sich dort weiterbilden können, die dann ihre Erkenntnisse und Erfahrungen an andere Pflegekräfte in der Sterbebeglei-

tung weitergeben. Die neue Institution bietet parallel zur evangelischen Fachhochschule Freiburg einen Studiengang „Palliative Care“ für Pflegekräfte an. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Vernetzung der in der Sterbehilfe Tätigen. Die Akademie als Kompetenzzentrum soll sich auch um Veröffentlichungen zum Thema „Palliative Care“ und zur Hospizarbeit kümmern.

Die Akademie ist benannt nach der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross (1926-2004). Sie brach ein Tabu in den westlichen Industrieländern, indem sie die Begegnung mit sterbenden Menschen suchte. Die in Zürich geborene Psychiaterin, die 1958 in die USA emigrierte, erlangte weltweite Aufmerksamkeit für das Thema Sterbebegleitung durch ihr Buch „Interviews mit Sterbenden“. Kübler-Ross hatte auch großen Einfluss auf die deutsche Hospizbewegung. Durch eine Serie von Vorträgen und Workshops im Stuttgarter Raum in den 80er Jahren weckte sie bei Fachleuten und Laien das Interesse für den fürsorglichen Umgang mit Sterbenden und Trauernden; das mündete 1987 in die Gründung des ersten Hospizes im Südwesten in Stuttgart. (Quelle: dpa/lsw)

Dr. Christoph Student

Zum Tod von Elisabeth Kübler-Ross

Am Dienstag, den 24. August 2004 starb in ihrem Haus in Scottsdale im Bundesstaat Arizona/USA die bekannte Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross im Alter von 78 Jahren. Die am 8. Juli 1926 in Zürich geborene Psychiaterin lebte seit 1958 in den USA. Das Nachrichtenmagazin TIME zählte sie 1999 zu den „100 größten Wissenschaftlern und Denkern“ des 20. Jahrhunderts.

Elisabeth Kübler-Ross gehört zu den Frauen, die wesentlich dazu beigetragen haben, der Welt im 20. Jahrhundert ein menschlicheres Antlitz zu geben: In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts brach sie mit einem in den westlichen Industriestaaten bestehenden Tabu, indem sie die Begegnung mit sterbenden Menschen suchte, die damals in den meisten Kliniken wie Aussätzige behandelt wurden. Durch die Entwicklung der Medizin mit ihren z. T. grandios wirkenden Heilungserfolgen waren sterbende Menschen zu einer Art „Störfaktor“ des reibungslosen medizinischen Ablaufs geworden. Sie erschienen vielfach als vermeidbare „Pannen“ des Medizinbetriebs und starben einsam, isoliert und vernachlässigt.

Mit ihrem Bericht über die Begegnung mit sterbenden Menschen und ihrer erstmaligen Erforschung und Beschreibung typischer Phasen des Sterbeprozesses erzielte sie nicht nur hohes wissenschaftliches Ansehen – darunter 23 Ehrendokortitel – sondern fand auch bei Laien große Aufmerksamkeit. Ihr 1969 veröffentlichtes Buch („On Death and Dying“) wurde zu einem Bestseller und ist in über 25 Sprachen übersetzt worden (deutsch: „Interviews mit Sterbenden“). Ähnlichen Erfolg hatten die etwa 20 nachfolgenden Buchpublikationen. Elisabeth Kübler-Ross schaffte auf diese Weise einen verstehenden Zugang zu den Nöten und Bedürfnissen sterbenskranker Menschen. Durch zahllose Workshops und Vorträge, die sie rund um den Globus abhielt, gab sie unendlich vielen Menschen – insbesondere Ärzten, Pflegekräften, Sozialarbeitern, Seelsorgern aber auch Laien – entscheidende Impulse, um sich angemessen sterbenden und trauernden Menschen zu nähern. Ihre Kernbotschaft war dabei, dass die

Helfenden zuerst ihre eigenen Ängste und Lebensprobleme („unerledigte Geschäfte“) so weit wie möglich zu klären haben, ehe sie sich den Menschen am Lebensende hilfreich zuwenden können.

Gemeinsam mit der englischen Ärztin Cicely Saunders wurde sie zur Begründerin der weltweiten Hospizbewegung. Zu ihrem besonderen Aufgabenschwerpunkt wurde später die Arbeit mit sterbenskranken Kindern – nicht zuletzt denen, die an Aids litten.

Auch die deutsche Hospizbewegung, die Menschen ein Sterben in Würde und ohne schwerwiegende körperliche Beschwerden und am besten zu Hause ermöglichen will, hat Elisabeth Kübler-Ross unendlich viel zu verdanken. Viele der Pioniere der deutschen Hospizbewegung haben entscheidende Handlungsimpulse der Begegnung mit dieser großen Frau und gläubigen Protestantin, wie die Deutsche Presseagentur (dpa) sie nennt, zu verdanken. Zu den von Elisabeth Kübler-Ross unmittelbar angestoßenen deutschen Hospizgründungen gehört insbesondere das HOSPIZ STUTTGART. Durch eine Serie von Vorträgen und Workshops im Stuttgarter Raum in den 80er Jahren bewirkte sie, dass eine große Anzahl von Fachleuten und Laien sich dem fürsorglichen Umgang mit Sterbenden und Trauernden zuwandten, was 1987 in die Gründung des HOSPIZ STUTTGART einmündete. Bis heute sind hier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagiert tätig, die unmittelbar von Elisabeth Kübler-Ross gelernt haben.

Programm der Einweihungsfeier am 15. September 2005

- 10:00 Uhr Empfang mit Kaffee, Tee, Gebäck
- 10:15 Uhr Musik (Elisabeth Stierle, Querflöte und Gertrud Kendel, Klavier)
- 10:20 Uhr Begrüßung durch Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich
- 10:25 Uhr Grußwort von Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch
- 10:30 Uhr Grußwort von Prälat Martin Klumpp
- 10:35 Uhr Musik
- 10:40 Uhr Grußwort von Prof. Dr. Christoph Student
- 10:45 Uhr Grußwort von Dr. Annedore Napiwotzky
- 10:50 Uhr Festvortrag: „Förderliches Verhalten bei seelisch-körperlichen Stressbelastungen“
Prof. Dr. rer. nat. Reinhard Tausch mit Gelegenheit zum Austausch
- 11:20 Uhr Musik



Begrüßung von Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich

[...] Wir sind hier nicht irgendwo, sondern wir sind im HOSPIZ STUTTGART. Also an dem Ort, an dem mit großer Hingabe, fachlicher Qualität und einer kaum überbietbaren Lebendigkeit Hilfesysteme und konkrete Unterstützungen entwickelt werden für den Alltag des Lebens. Des Lebens der Menschen, die selbst oder indirekt mit der Endlichkeit oder dem nahenden Ende menschlichen Lebens umgehen müssen.

Hier wurden auch die Ideen und Konzepte für die Fort- und Weiterbildung des Hospizes entwickelt, um das in der Hospizbewegung erworbene Wissen weiter zu streuen. Zunächst durch die Pionierarbeit von Frau Inger Hermann und seit einigen Jahren von Frau Dr. Annedore Napiwotzky. Gleichzeitig wurde Palliative Care zum Markenzeichen des Hauses als ein Begriff, der nicht nur international eingeführt, sondern ebenso Programm geworden ist für das, was Hospizbegleitung meint: den schützenden Mantel um die Menschen legen und ihr Leben erleichtern, so lange es geht, eben bis in den Tod. Das HOSPIZ STUTTGART ist Kompetenzzentrum für Palliative Care. Es strahlt in die Region hinein und in das Bundesland und darüber hinaus. Dazu ist eine professionelle Bildungsarbeit unerlässlich. Um dies zu unterstreichen gründen wir heute die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie. [...]

Johann Wolfgang von Goethe sagte am 15. Februar 1830 zu Eckermann: „Der Tod ist etwas so Seltsames, dass man ihn, unerachtet aller Erfahrung, bei einem uns teuren Gegenstande nicht für möglich hält und er immer als etwas Unglaubliches und Unerwartetes eintritt. Er ist gewissermaßen eine Unmöglichkeit, die plötzlich zur Wirk-

lichkeit wird. Und dieser Übergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewaltiges, dass es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.“

Das ist ein Spannungsbogen: Von einem „Gegenstand“ zur „tiefsten Erschütterung“... Elisabeth Kübler-Ross hat uns gelehrt und auch vorgelebt, mit dieser tiefsten Erschütterung umzugehen.

Nun weihen wir also die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie ein. Einen besseren Namen als Markenzeichen haben wir uns kaum vorstellen können. Die Zustimmung derer, die dafür zu fragen waren, haben wir bekommen. [...]

Mit dieser Namensnennung ehren wir eine große Frau, die vom Sterben und der Trauer öffentlich redete, als das in Deutschland noch sehr ungewöhnlich war. Dieses Reden war für viele die Offenbarung einer anderen Sichtweise. Ihre Interviews mit Sterbenden haben mich angerührt und bewegt. Dem Tod ins Gesicht sehen und nicht schamhaft vorbeiblicken. Darum ging es ihr. Sie hat viele Menschen das Sterben gelehrt. Damit hat sie aber auch Zuversicht verbreitet, die immer entsteht, wenn wir Fremdes verstehen lernen oder zu Bedrohlichem einen Zugang bekommen. Darum eröffne ich hiermit die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie für Bildung und Forschung im HOSPIZ STUTTGART.

Zeitungsartikel zur Eröffnung der Akademie

Freitag, 16. September 2005
Stuttgarter Zeitung

Ratschläge für den Umgang mit dem Tod

Hospiz gründet Akademie

Das Stuttgarter Hospiz hat sein Bildungsangebot unter dem Dach einer neuen Akademie gebündelt. Gestern wurde in der Stafflenbergstraße die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie eröffnet – benannt nach einer der Mitbegründerinnen der Hospizbewegung.

von Simone Gaul

Ein geliebter Mensch ist plötzlich krank – was nun? Wie können Freunde und Angehörige auf diese belastende Situation reagieren? Seit seiner Gründung im Jahr 1987 hat das Hospiz Stuttgart viele Menschen beim Umgang mit dem Tod unterstützt. In Kursen, Vorträgen und Workshops bereiten seine Mitarbeiter die Angehörigen und Pfleger von schwer kranken und sterbenden Menschen auf den Tod und die Bedürfnisse des Patienten vor. Sie lehren, wie Angehörige mit der Trauer umgehen sollten und sich am besten um den Sterbenden kümmern können. Seit gestern ist das Bildungsangebot des Hospizes unter dem Dach der neuen Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie gebündelt.

„Ich möchte dafür sorgen, das Palliative Care verbreitet und weiterentwickelt wird“, sagte die Leiterin der Akademie, Annedore Napiwotzky. Hinter dem Begriff Palliative Care verbirgt sich das Konzept der Hospizbewegung: die schützende Hilfe für Angehörige sowie die schmerzlindernde Fürsorge schwer kranker und sterbender Menschen. Egal ob im Pflegeheim oder in den eigenen vier Wänden: die abschließende Lebensphase solle so weit wie möglich

nach den Wünschen des Sterbenden gestaltet werden, sagt Napiwotzky. Dafür zählt sie in der Weiterbildung auf Referenten mit Praxiserfahrung: „Eine Schwester aus dem Kinderhospiz weiß, wovon sie spricht.“

Mit der Akademie festigte das Stuttgarter Hospiz seinen Standort als Kompetenzzentrum für Palliative Care, sagte Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich. Bis Sterbende in dieser Gesellschaft optimal begleitet würden, gibt es nach Auffassung der Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch noch viel zu tun. „Das Hospiz hat sich weiterentwickelt, sein Bildungsprogramm brauchte endlich einen neuen Namen.“

Prälat Martin Klumpp kannte die Namensgeberin persönlich: „Elisabeth Kübler-Ross wagte sich in ein von der Gesellschaft verdunkeltes Gebiet vor: das Feld von Sterben, Leben, Tod und Trauer.“ Die im August vergangenen Jahres verstorbene Wissenschaftlerin gilt als Mitbegründerin der weltweiten Hospizbewegung, ihre Vorträge haben Pflegern und Seelsorgern Impulse gegeben, sich sterbenden Menschen zu nähern. Ihre Arbeit hat auch Martin Klumpp beeinflusst, 1984 stand sein Entschluss fest: „Wir werden in Stuttgart ein Hospiz aufbauen.“

Samstag, 17. September 2005
Stuttgarter Nachrichten

Kübler-Ross-Akademie eröffnet

Mit einem kleinen Festakt hat das Hospiz Stuttgart die Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie eröffnet. Dort werden Bildung und Forschung zur Sterbebegleitung gebündelt und für Profis wie Ehrenamtliche genutzt.

Barbara Czimmer-Gauss

„Unsere Hauptaufgabe besteht darin, das Wissen um die schützende und lindernde Begleitung Sterbender weiter zu entwickeln und zu verbreiten“, erläutert Akademieleiterin Dr. Annedore Napiwotzky. Im Erdgeschoss des Hospizes in der Stafflenbergstraße werden dazu Seminare angeboten, Tagungen veranstaltet und Kurse gehalten. Mehr als 100 Angebote von rund 80 Referenten tragen dazu bei, dass sich ehrenamtlich wie professionell Tätige fortbilden können und auch die Öffentlichkeit laufend informiert wird. Kontaktstudiengänge mit Universitäten und Instituten sowie ein Aufbaustudiengang sind in Vorbereitung.

Etliche Redner wünschten Annedore Napiwotzky, die seit zwei Jahren im Hospiz arbeitet, dabei eine glückliche Hand. Schon jetzt, so Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich, sei das Hospiz „ein Kompetenzzentrum für Palliative Care“, und er freue sich, dass nach langwierigen Vorbereitungen der Name der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie beim deutsche Patent- und Markenamt nun eingetragen sei.

Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch unterstrich, dass Verwaltung und Gemeinderat das Hospiz ohne Bedenken finanziell unterstützt hätten in der Hoffnung, dass in Zukunft der Umgang mit Sterbenden und Tod ein natürlicher werde. Prälat Martin Klumpp erinnerte an seine erste Begegnung mit Kübler-Ross und daran, dass er ihr 1984 die Gründung des Hospizes in Stuttgart angekündigt habe: „Das war wie ein Versprechen, an das ich mich gebunden fühlte. Nun schließt sich der Kreis“, so Klumpp.

Für Christoph Student, den Leiter des Hospizes, ist die Unterbringung der Akademie im Erdgeschoss ein wichtiges Signal für die enge Verknüpfung

von Praxis, Wissenschaft, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit, auch wenn die Einrichtung räumlich sehr beschränkt ist.

Samstag, 8. Oktober 2005
Pforzheimer Zeitung

Interview mit Dr. Annedore Napiwotzky – „Das Sterben gehört zum Alltag dazu“

Ihre Akademie ist die erste im Südwesten. Worin sehen Sie den Bedarf der Einrichtung?

Durch den Drehtüreffekt der wiederholten Einweisung entwickeln sich Pflegesituationen immer mehr zu Sterbeeinrichtungen. Dorthin wollen wir unser Wissen und den Hospizgedanken der „Palliative Care“ transportieren. Wir wollen erreichen, dass Sterben kein Tabu mehr ist. Es gehört zum Alltag dazu.

Wie funktioniert das in der Praxis?

Rund 80 Referenten bieten mehr als 100 Kurse und Seminare an, zum einen im Hospiz selbst. Zum anderen auch in (Alten-) Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern, Sozialstationen, Kirchengemeinden und (Hoch-)Schulen. Unsere praxiserfahrenen Referentinnen kommen in die Einrichtungen. Nach Pforzheim kommen wir auch.

Sie arbeiten mit dem Thema Tod. Ist die Atmosphäre in ihrem Haus von Schwermet geprägt?

Nein, bei uns wird viel gelacht. Unser Motto ist ja „Lebensqualität bis zuletzt“. Die Atmosphäre ist echt und authentisch.

Zum Schluss tritt meist die Ruhe ein

Am Hospiz in Stuttgart wird der Umgang mit Sterbenden gelehrt – ein Patentrezept gibt es aber nicht.

Michael Müller

Ein schwer kranker Mann kommt nicht zur Ruhe. Er wälzt sich im Bett hin und her, zappelt mit Armen und Beinen und stöhnt seit Tagen. Die Medikamente helfen nichts. Unruhe und Angst sind stärker. Die betreuende Schwester des Pflegeheims spürt das. Sie setzt sich neben den Mann, legt ihren Unterarm neben seinen. Unmittelbar darauf wird der Mann immer ruhiger. „Schön“, seufzt er. „Schön, schön“ und schläft endlich ein.

Annedore Napiwotzky hat dies erlebt. Sie ist Leiterin der vor wenigen Wochen offiziell eingeweihten und an das Hospiz Stuttgart angegliederten Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie für Bildung und Forschung – der ersten Akademie für Sterbebegleitung in Baden-Württemberg. Der dargestellte Fall ist nur ein Beispiel dafür, vor welcher schwierige Aufgaben Menschen in Pflegeberufen gestellt werden.

„Ich arbeite heute noch oft aus dem Bauch heraus“, sagt die Brückenschwester Liane Bartels, die schon seit vielen Jahren Tumor-Patienten im Spätstadium betreut. Sich sein Tun immer wieder bewusst zu machen, sei für ihre Arbeit unglaublich wichtig. Fachliche Infos zu bekommen, um den eigenen Facettenreichtum zu vervollständigen und die Professionalität zu erhöhen – das seien die Gründe für die Ergotherapeutin Hanne Zeitel gewesen, sich in der Akademie für das einjährige Kontaktstudium „Palliative Care“ anzumelden.

Gemeinsam mit 15 Teilnehmern setzen sich Bartels und Zeitel in fünf Blockwochen mit physischen, psychischen, ethischen und rechtlichen Aspekten der Ster-

bebegleitung auseinander. Dazu gehören Themen wie Symptomkontrolle, Angst, Depression, Umgang mit Angehörigen, Trauerarbeit und religiöse Fragen. Die Teilnehmer kommen aus allen Bereichen: Theologie, Medizin, Pflege. „Der interdisziplinäre Austausch ist sehr spannend“, so Bartels. „Ohne Kommunikationen keine Pflege und Sterbebegleitung.“

Ein aufregender Inhalt sei die Sterbemeditation gewesen. Die Teilnehmer mussten zunächst einen Nachruf auf sich selbst schreiben. Tags darauf leitet Hospiz-Leiter Professor Christoph Student eine Übung, die das eigene Sterben über eine Meditation miterleben ließ, bis zur Phase nach dem Tod. „Es hat mir geholfen, mache Dinge besser zu verstehen“, so die Ergotherapeutin.

Die meisten Fragen, die ihr Beruf mit sich bringe, habe das Kontaktstudium beantwortet, oft auf der emotionalen Ebene. „Mit dem Kopf allein zu arbeiten, genügt nicht“, denkt Zeitel. Weil viele im Pflegedienst Arbeitende unter den Belastungen leiden, gehört auch zum Lernprozess, genügend Kraft zu haben, das eigene Leben zu meistern, Burn-Out genau einschätzen zu können. Und das könne man nur über mehr Professionalität.

Ein Patentrezept im Umgang mit Sterbenden gibt es nicht. Bartels: „Der nahende Tod trifft jeden ganz besonders schwer. Trotzdem geht jeder anders damit um.“ Nur eins ähnele sich oft: Zum Schluss trete meist die Ruhe ein. Wie kann man einem Menschen die Angst vor dem Tod nehmen? Eine Frage, die sich viele Pflegedienst-Mitarbeiter stellen. „Für mich lautet die Frage eher, ob man dies überhaupt kann und muss“, so Zeitel. Ungelöste Lebenskonflikte könne man einem Menschen nicht abnehmen. Diese Bescheidenheit im eigenen Anspruch habe sie auch erst lernen müssen. Napiwotzky bestätigt das: „Wir

sind letztlich nur die Begleiter.“ Dennoch für den Menschen da zu sein, sich Zeit zu nehmen, wahrzunehmen, was der Betroffene braucht – das sei eine palliative (lindernde) Haltung, die dem Sterbenden sehr wohl helfen kann. Gefühle wie Einsamkeit könne man einem Menschen auf diese Weise durchaus nehmen. Der anfangs erwähnte Fall zeige, wie wenig finanziellen Einsatz „Palliative Care“ manchmal braucht. Oftmals seien es Kleinigkeiten, Details wie Fürsorge und körperliche Nähe. Doch dies erfordere Handlungssicherheit seitens der betreuenden Menschen, ob dies Profis, Ehrenamtliche oder Angehörige sind.

Ohne Datum
Evangelische Kirche Stuttgart

Hospiz Stuttgart gründet Akademie

Kompetenzzentrum für Palliative Care

Stuttgart. Das Hospiz Stuttgart hat im September die „Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie für Bildung und Forschung“ eingeweiht. Die professionelle Ausbildung in „Palliative Care“ – der schützenden und lindernden Fürsorge Schwerkranker und Sterbender – wird unter dem Dach der Akademie gebündelt und weiterentwickelt.

Marianne Grahm

Sterbenden einen würdevollen Abschied aus dieser Welt zu ermöglichen ist das Anliegen der neugegründeten Akademie. Und egal ob im Krankenhaus, im Pflegeheim oder zu Hause: die letzte Lebensphase soll so weit wie möglich nach den Wünschen des Sterbenden gestaltet werden. Wie das praktisch umgesetzt werden kann, wird in zahlreichen Kursen, Vorträgen und im Kontaktstudium „Palliative Care“ vermittelt. Der Studiengang wird

in Zusammenarbeit mit Universitäten und Fachhochschulen im In- und Ausland angeboten.

Zielgruppen der Akademie sind Pflegekräfte, Angehörige und Mediziner, aber auch alle, die sich mit dem Thema Sterben und Tod auseinandersetzen. „Wir wollen Palliative Care einer breiten Öffentlichkeit vorstellen und dafür sorgen, dass es in der Praxis funktioniert und gleichzeitig ständig aktualisiert und weiterentwickelt wird“, sagt Annedore Napiwotzky, Leiterin der Akademie.

Im Rahmen der Eröffnung wurde Elisabeth Kübler-Ross auf vielfältige Weise gedacht. Die im vergangenen Jahr in den USA verstorbene Forscherin gilt als Begründerin der weltweiten Hospizbewegung. Mit ihrem Engagement als Ärztin, Wissenschaftlerin und Autorin hat sie das Sterben und die Sterbebegleitung zum Thema gemacht und enttabuisiert. Hospizleiter Christoph Student erinnert sich vor allem an eine Frau, die eine Forschung begründete, in der der Mensch Subjekt und nicht Objekt sei. Ein Grundsatz der Hospizarbeit sei die Auseinandersetzung mit den schmerzhaften Punkten der eigenen Biographie. Sterbebegleitung dürfen nur von Menschen geleistet werden, die bereit sind, selbst Trauerarbeit zu leisten. Für Trauernde, so Student, sei allein die Erfahrung hilfreich, mit Trauer nicht allein zu sein. Diese Erfahrung „aktiviere“ und „verflüssige“ die Trauer nach und nach.

Prälat Martin Klumpp, Mitbegründer des Hospiz Stuttgart, sprach mit Faszination von der Fähigkeit Elisabeth Kübler-Ross', „Menschen mit dem dritten Auge wahrzunehmen“. Ihre Weisheit „kam aus dem Hören, nicht aus dem „Es-schon-wissen“ oder „Es-besser-wissen“. Sie habe die Gabe besessen, einen Menschen „ganz schnell und ganz tief“ wahrzunehmen.





Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie®
für Bildung und Forschung*
Diemershaldenstraße 7 – 11, 70184 Stuttgart
Leitung: Susanne Haller
Sekretariat: Gabi Weiß
Telefon +49 (0) 711/23741 -811
g.weiss@hospiz-stuttgart.de
akademie@hospiz-stuttgart.de
www.elisabeth-kuebler-ross-akademie.de

*Gefördert durch die Addy von Holtzbrink Stiftung



Evangelische
Kirche
in Stuttgart